

auf die Biographien, Denk- und Wunschhorizonte der Menschen auswirkten. Sie haben Freiheiten in der Arbeitsort- und Wohnsitzwahl, in der Wahl von Studien- und Ausbildungsplätzen mit sich gebracht und sie deregulieren die Gesetzgebung zu binationalen Eheschließungen, Erbrecht, Rentenregelung und so weiter. Ein Effekt solcher, in erster Linie durch die Bedürfnisse der Wirtschaft motivierten Entwicklungen einer Zeit-Raum-Kompression ist, dass das klassische, an Kontinuität orientierte, historisch verankerte und zugleich zukunftsgerichtete Zeitverständnis stark auf Moment und Gegenwart fokussiert wird, während auf der Ebene des Raumes durch den technologischen Fortschritt erst im Industrie-, dann im Medienzeitalter das Verhältnis von Nähe und Ferne verschwimmt¹¹. Da Raum- und Zeiterfahrungen, so Harvey, »ganz wesentlich Mittel für die Kodierung und Reproduktion von sozialen Beziehungen sind«, erfahren diese dadurch fundamentale Herausforderungen und Verwerfungen,¹² die zu neuen Kulturtechniken des Verortens und Verzeitens führen.

Die epistemischen Herausforderungen der Individualisierung

Neben den Herausforderungen und Begleiterscheinungen der Mobilitäten betrifft der Strukturwandel der Spätmoderne auch die Folgen der rechtlichen und sozialen Emanzipationsprozesse, die aus den politischen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts hervorgegangen sind. Die »Individualisierung als neue soziale Logik«, wie die von Harvey und von Appadurai beschriebene Öffnung der Denk- und Imaginationshorizonte, ermöglicht es, sich aus dem Rahmen vorgegebener »kollektiver Identitäten und Normalbiographien abzusetzen und eigene »freie« Lebensentwürfe zu gestalten«.¹³ Dies führt zu einer Heterogenisierung und Vielfältigung der Lebensstile. Das Individuum wird im Laufe des Modernisierungsprozesses aus traditionellen Bindungen der sozialen Gemeinschaft – die einen sagen: »freigesetzt« oder »entlassen«, was eine gewisse Schutzlosigkeit beinhaltet, während andere sagen: »emanzipiert« und »selbständig«. Beides trifft zu: Das Individuum hat sich, als es –

11 Vgl. das ins Deutsche übertragene Kapitel »Zeit und Raum im Projekt der Aufklärung«. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichte 6 (1995), S. 345-365.

12 Ebd., S. 353, S. 345.

13 P. Niedermüller: Stadt, Kultur(en), Macht, S. 283.

metaphorisch gesprochen – in die Stadt gezogen ist, eine gewisse Schutzlosigkeit zugezogen, aber dadurch auch eine gewisse Freiheit erlangt. Diese Mischung war und ist es heute, die den Zuzug in die Stadt attraktiv macht, weil sie zukunfts offene und emanzipatorische Möglichkeiten bietet.

Fundamental von den Dispositiven und Regimen der Mobilitäten betroffen war und ist der Kulturbegriff der Anthropologien: »In dem Ausmaß, in dem Menschen heute mit ihren kulturellen ›Bedeutungen‹ im Raum unterwegs sind und in dem diese Bedeutungen selbst da auf Wanderschaft gehen, wo die Menschen an ihren angestammten Orten bleiben, können geographische Räume Kultur nicht wirklich beinhalten oder begrenzen.«¹⁴ Die Frankfurter Kulturanthropologin Gisela Welz wies als erste im deutschsprachigen Fach auf die Konsequenzen spätmoderner Entterritorialisierungen für die Ethnographie hin. Sie griff die Wendung der »Moving Targets« als Metapher dafür auf, dass sich in transnationalen Bewegungsräumen Forschungsgegenstände und Felder einer ethnographischen Fixierung entziehen und steter Anpassungen in den Methoden, Theorien, Epistemen bedürfen.¹⁵ Mit George Marcus argumentierte sie, dass künftig weniger ein Ortsgeschehen Gegenstand der Ethno- und Anthropologien sein könne, als vielmehr ein ortsübergreifendes transnationales Raumeschehen. Im Zentrum einer *multi-sided ethnography* stünden daher »Migrationswege, Kommunikationskanäle, Handelsbeziehungen, also Konfliktlinien und Kontaktbereiche«.¹⁶ Mobilität als beobachtungsleitende Kategorie müsse dabei zugleich als »Faktor sozialer Ungleichheit« betrachtet werden. »In welcher Weise, so müsse künftig gefragt werden, korrespondiert gewählte, erzwungene, verweigerte, imaginierte Mobilität mit alten und neuen Klassenschranken, mit Gender und mit ethnisch markierten Differenzen, welche gesellschaftlichen Ausschlußmechanismen, aber auch welche Distinktionsmöglichkeiten machen sich – heute mehr denn je – an Mobilität fest?«¹⁷

Eine weitere epistemische Anpassung des Kulturbegriffs unter zeitgemäßen Vorzeichen müssen auch die Kategorisierungen beweglicher Individuen und Menschengruppen erfahren. Die so flüssig aufzählbaren mobilen, mobilisierten und gerne mit dem Begriff des Nomadischen bezeichneten

14 Ulf Hannerz: »Kultur« in einer vernetzten Welt. Zur Revision eines ethnologischen Begriffes. In: Wolfgang Kaschuba (Hg.), Kulturen-Identitäten-Diskurse. Berlin 1994, S. 64–84, hier: S. 68.

15 G. Welz: Moving Targets, S. 177–194.

16 Ebd., S. 183f.

17 Ebd., S. 192.

Menschengruppen bedürfen neuer kulturanalytischer Differenzierungen, und ebenso, so die Kritik von Aihwa Oong an Appadurais Theorie der globalen Flows, einer Resituierung innerhalb der sie durchdringenden Machtrelationen¹⁸. Tourist_innen, Künstler_innen und global Berufstätige sind in der Regel freiwillig unterwegs und haben die Möglichkeit, an vielen Orten zuhause zu sein, sie sind optional multilokal. Sie – so Péter Niedermüller – produzieren und konsumieren gleichzeitig Globalität: »Sie betrachten die globale Welt und ihre »exotischen« Kulturen gleichsam als Buch, in dem man blättern und schmökern und das man – sei es aus Langeweile, sei es aus Bedrohung – auch einfach wieder schließen kann.«¹⁹ Anders sieht dies bei Migrant_innen aus, die als Flüchtlinge, Gastarbeitende oder Exilant_innen aufgrund der Unerträglichkeit der Existenzbedingungen aus dem Geburtsland wegziehen. Diese Gruppen müssen kognitiv und theoretisch grundsätzlich unterschieden werden, auch wenn ihnen gemeinsam ist, dass sie »Nomaden mit mehreren temporären Wohnsitzen« sind²⁰. Die einen kommen, um weiterzuziehen, die anderen kommen, um zu bleiben. Beide Gruppen verfügen über unterschiedliche Ressourcenzugänge, eigene Netzwerke, Abhängigkeiten, Kommunikationsstrukturen, Kulturformen und Lebensweisen. Zwar haben die festen Klassenstrukturen und Kolonialverhältnisse der Moderne sowie die deutlichen Disparitäten zwischen traditionelleren und moderneren Lebensformen auf unterschiedlichen Ebenen Demokratisierungen und Öffnungen erfahren, aber sie sind nicht obsolet geworden und wirken nach in neuen sozialen Polarisierungen und geschlechtsspezifischen Ungleichheitsrelationen. Insbesondere in der Stadt treten sie zutage. Hier, so Niedermüller 1998, bilden sich (weltweit) neue soziale »Unterklassen« heraus und es entstehen neue Ungleichzeitigkeiten.²¹

Raumrelativierungen durch Ortopolyzentrik und Multilokalität

Die relative Ortsungebundenheit, die durch Mobilitätsangebote entsteht, wurde und wird von der pessimistischen Kulturkritik als wachsende Beziehungslosigkeit gedeutet. Die Menschen, so heisst es, fühlten sich ihren sozialen Nahräumen nicht mehr verpflichtet. Orte würden zunehmend

18 A. Oong: Staatsbürgerschaften, S. 11.

19 P. Niedermüller: Stadt, Kultur(en) und Macht, S. 286.

20 Ebd.

21 Vgl. ebd., S. 282f.